

Abgründe in Landschaftsbildern

Buch Der Schweizer Illustrator Dimitri Grünig dokumentiert in seinem Buch «Aber schwul bin ich immer noch», wie das evangelikale Christentum homosexuelle Menschen in eine existenzielle Zerrissenheit stossen kann.

TEXT DIANA FREI

Das Buch liegt einem in der Hand wie eine Reisebibel. Hellbraun kunstlederner Einband, darüber eine Papiermanschette mit einem Schweizer Bergpanorama. Der Umschlag wurde bei einer norditalienischen Firma hergestellt, die tatsächlich auf Bibeln spezialisiert ist. Bloss, auf dem Titel steht: «Aber schwul bin ich immer noch.» Und schlägt man das Buch auf, stösst man auf Zitate wie dieses: «Wenn schon das Sprechen über Körperlichkeit zwischen Männern und Frauen tabu ist, wird es bei allem anderen erst recht schwierig.» Es sind Auszüge aus Interviews mit an die zehnte Gesprächspartner*innen, die der Illustrator Dimitri Grünig in den letzten drei Jahren geführt hat. Mit Personen, die eine sogenannte Konversionstherapie hinter sich haben, einer Freikirche angehören oder angehört und sich im Spannungsfeld der eigenen Homosexualität und ihrem Glauben befinden. In den meisten Gesprächen ging es um Biografisches, um eigene Erfahrungen und Erlebnisse, hinzu kamen Interviews mit Personen, die sich politisch mit dem Thema auseinandersetzen. «Als ich begann, war das Thema, bedingt durch das Verbot der Konversionstherapien in Deutschland und Frankreich, medial sehr präsent. Ich bin selber eher atheistisch geprägt, meine Eltern sind nicht religiös. Aber im Berner Oberland, wo ich aufgewachsen bin, ist das evangelikale Mindset vielerorts sehr stark spürbar, die Freikirchen sind verbreitet.» Mit der eigenen Homosexualität habe er dagegen auch einen eigenen Bezugspunkt, sagt Grünig: «Den brauchte es für mich auch, um mit dem Thema zu nähern und sehr assoziativ an eigenen Emotionen anknüpfen zu können.»

Vielschichtiger als Kirchenkritik

Dass Grünig der Religion, dem Christentum, der Bibel in seinem Buch viel Raum gibt, ist eine mutige Entscheidung, zumal der Autor angetreten ist, die Konversionstherapien anzuklagen – evangelikale Angebote zur angeblichen «Heilung» von Homosexualität. Ins Vorwort steigen wir mit einem Psalm ein, es folgt ein Interview mit Roland Weber vom Verein Zwischenraum Schweiz, einem Netzwerk christlicher LGBTQ+-Menschen mit vorwiegend freikirchlichem, evangelikalem Hintergrund. Es ist ein differenziertes Gespräch über Perspektive, Identität, die Zerrissenheit zwischen Glauben und Sexualität. Nichts vordergründig Skandalisierendes.

Die Abgründe stecken in den fragmentarischen Interviewauszügen, die zusammen mit den durchwegs menschenleeren, skizzenhaften Bleistiftzeichnungen gesetzt sind, entstanden auf Spaziergängen durchs Berner Oberland: sozusagen im Nachhall auf die geführten Interviews. Grünig landet mit diesem Ansatz schnell bei seinem eigentlichen Thema, das um einiges vielschichtiger ist als eine blosser Kirchenkritik: der Frage nach Identität. Oder beim existenziellen Vakuum, das entsteht, wenn der eigene Glaube den gelebten Gefühlen ihre Existenz abspricht – und jede Identitätsfindung von vornherein unterbindet. «Als ich vor drei

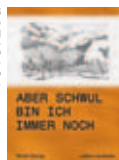
Jahren mit dieser Arbeit begonnen hatte, hatte sie noch einen ganz anderen Sound», sagt Grünig. Da war der aktivistische Blick, die klar antireligiöse Haltung. «Durch den Prozess hindurch habe ich nochmals viel über Religion und Identität gelernt, auch im Gespräch mit den Menschen, mit denen ich zusammengearbeitet und die ich durch meine Recherche kennengelernt habe. Es kam für mich etwas Versöhnliches dazu – nicht mit der Religion per se, aber mit der Frage der Identität. Denn die findet für viele wiederum Gestalt in ihrem Glauben.»

Während der Recherchegespräche stiess er auf Erfahrungen von Exorzismus, auf Erzählungen von Suiziden und Suizidversuchen. All dies kommt explizit nicht vor im Buch. Es sind die Leerstellen, die bleiben, die Projektionsflächen, die dieses Berner Oberland bietet. Diese Berglandschaften, die Holzscheunen, Heuhaufen und Güllenlöcher, die Industrieareale und die Landi. Immer wieder die Kirchen. Grünig setzt Zitate wie dieses: «Ich fühlte mich völlig orientierungslos. Ich hätte es unter keinen Umständen gewagt, jemandem meine Gefühlswelt anzuvertrauen. (...) Du entfernst dich so Schritt für Schritt von dir selbst, bis du gar nicht mehr weisst, wer du eigentlich bist.» Die Bilder sind auch eine Auseinandersetzung des Zeichners mit sich und seiner Biografie und Prägung. Die Turnhallendusche im eigenen Primarschulhaus etwa: Spuren der Erinnerung, der eigenen Identitätsfindung.

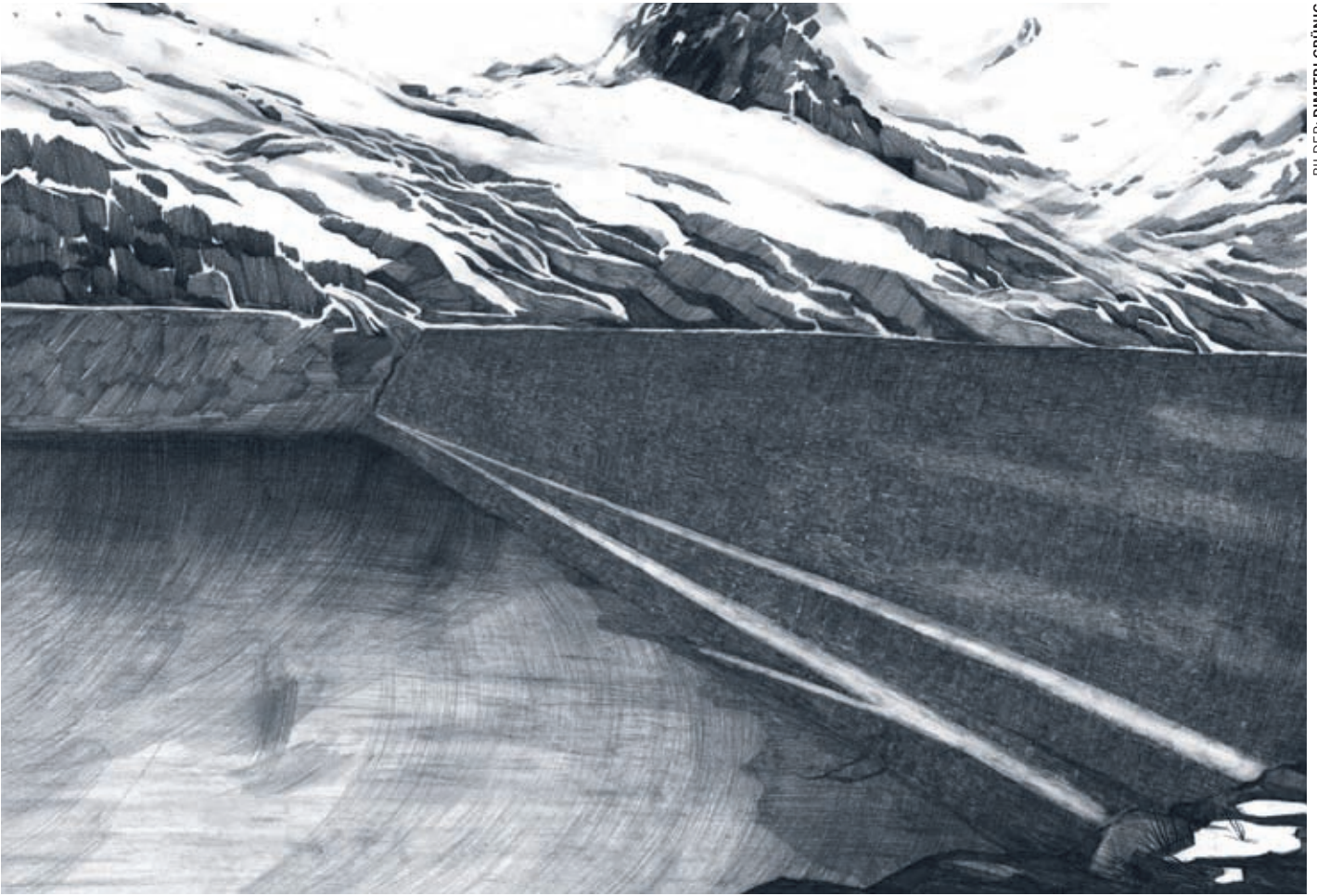
Politische Aufklärung bleibt ein wichtiger Bestandteil dieser gezeichneten Recherche. Ein Glossar umreist zentrale Begriffe, benennt konkrete Programme, die Homosexualität zu «heilen» vorgeben, und zentrale Figuren sowohl aus dem evangelikal-homophoben Lager wie auch solche, die aus christlicher Perspektive für die Rechte von Homosexuellen kämpfen. Das Nachwort verfolgt die historischen Linien der Konversionstherapien, die aus dem amerikanischen Raum nach Europa und in die Schweiz importiert wurden. Es wird klar benannt, dass sie einen Missbrauch der therapeutischen Machtstellung darstellen. In der Schweiz wurde eine Vorlage für ein Verbot von Konversionstherapien im Dezember 2022 angenommen und befindet sich in der Ausarbeitung. In dem Sinn versteht Dimitri Grünig das Buch nicht zuletzt als Archivarbeit mit journalistischem Ansatz.

Begleitveranstaltungen: «Literaare Thun», Lesung, Sa, 9. März; «Bestform», Ausstellung, Kornhausforum Bern, Do, 21. März bis So, 28. April.

FOTO: ZVG



Dimitri Grünig: «Aber schwul bin ich immer noch»,
edition clandestin 2023



KNABENDUSCHE PRIMARSCHULE GOLDWIL - ES RIECHT IMMER NOCH GENAU GLEICH
2.5. 2021

Berglandschaften, Orte der eigenen Jugend
und immer wieder Kirchen: Die Abgründe
stecken in den menschenleeren, skizzenhaften
Bleistiftzeichnungen.

